

Bonn, den 2. Juni 1933.

Lieber Eduard!

auf deinen Brief hatten wir sehr gewartet, und du solltest doch gleich ein Echo haben, ein vorläufiges, bis dann Karl einmal die Zeit findet dir selbst von allem zu berichten. Also zunächst von uns beiden sehr herzlichen Dank für dein treues Begleiten, das trotz deiner vielen Arbeit nun in einem so guten Brief uns heute wieder ganz besonders spürbar hat werden dürfen. - Auch für die Beilagen danken wir dir. Die Briefe von K. Lindt waren ja eher betrüblich, aber vielleicht gerade darin auch begreiflich. Karl ist eben dabei ihm mit ein paar Begleitzeilen noch die wichtigsten Stücke seiner Korrespondenz mit Nelly aus den Ferien zuzuschicken, damit er aus etwas besserer Sachkenntnis vielleicht auch etwas verstehender mitgehen kann.

Wenn ich in Gegensatz zu deinem Brief mit dem "innersten Kreis" beginnen darf, so möchte ich dir dazu vor allen sagen, dass du wohl in der von dir angedeuteten Beurteilung unserer Lage auf der richtigen Spur bist. Ich glaube auch, dass der Weg den wir noch vor ein paar Wochen für den allein möglichen hielten, uns so wie die Dinge jetzt liegen, verwehrt ist. Und eben aus dem von dir ja ausgesprochenen Grunde, dass nämlich K. ihn nicht so gehen kann, dass er zu dem Weg würde, den Karl ja wesentlich um ihretwillen einschlagen wollte. Und nun gehen wir eben den alten und doch nicht mehr "alten" Weg weiter, darum nicht, weil er ja wirklich nun noch unter einem etwas anderen Aspekt steht als vorher. Außerlich scheint er fast etwas leichter geworden, obwohl auch da natürlich Vorsätze und Durchführung oft genug klaffen. Innerlich empfinde ich ihn als die traurigste Strecke unseres ganzen bisherigen Weges, da er unter dem Vorzeichen eines so völligen Missverstehens steht, dass irgend eine konkrete Hoffnung wenigstens in Augenblick nicht mehr gegeben scheint. Karl formulierte es gestern dahin "man hat jetzt eben auch noch aufgehört miteinander zu kämpfen" u.ä.w.: eine wirkliche Bewegung hat dieser Weg nicht mehr. Dass er trotzdem gegangen sein will und zwar nicht in Auflehnung und Lieblosigkeit sondern in Ertragen des Unerträglichen und in der Bereitschaft für den Anderen (oh Eduard, das sind sehr schöne Worte!) das weiss ich, auch wenn ich es nicht kann. Ich kann es nämlich nicht, sondern ich bin immer wieder in Auflehnung. Nelly hat, nachdem Karl den Plan der Scheidung zurückzog, in völligen Missverstehen dieses, was nun geschehen war und aus welcher Resignation heraus dieses Zurückziehen erfolgte, in einer erstaunlichen Unbekümmertheit damit gerechnet, dass es nun "leichter" geworden sei und dass wir unsrerseits uns nun dankbar dazu stellen müssten, dass sie die Bereitschaft gefunden habe diesen Weg fortzusetzen. In dieser "Dankbarkeit" habe ich versagt (ich will jetzt nur von mir und nicht von Karl reden) und der Glaube an dieser Bereitschaft hat mir gefehlt. Wie weit Nelly das zu spüren bekam, weiss ich nicht, zu Gesprächen kam es nicht mehr. Aber das ist mir die schwere Frage, die jeden Morgen wieder neu da steht: Wird es nun für alle Zukunft wirklich sich nur mehr darum handeln können in völliger Aussichtslosigkeit in einem äusseren Nebeneinander weiterzugehen, wobei das "Nebeneinander" zu dem vorhergehenden mühsamen und problematischen "Miteinander" ja ohne Zweifel eine gewisse Kraftersparnis bedeutet, die vor allem Karl dankbar empfindet. Vielleicht muss es jetzt so sein und vielleicht ist das die Weisung aller dieser Ereignisse in den Ferien, dass wir nun Nelly "innerlich" einfach ihren Weg ziehen lassen müssen in der ganzen Aegerlichkeit, die das bedeutet, aber auch in der gewissen Erleichterung, es nun zu dürfen. So hat Karl es mir gestern erklärt, als ich ihm in einem etwas betrübten Augenblick die Frage stellte: "Siehst du noch einen Sinn in dem Ganzen?"

KBA 9233.145

Lieber Eduard, ich weiss, dass du das Alles nicht ohne Kopfschütteln wirst lesen können und dir denkst, dass diese ganze "Aufrechnung" ja gewiss stimmen mag, dass es ja aber jetzt eben um etwas unendlich viel Einfacheres gehen müsste, nämlich um das bisschen Liebe, das es brauchte, den Anderen auch in seiner nahezu totalen Rätselhaftigkeit und Andersartigkeit nun eben ein bisschen lieb zu haben. Und dieses unendlich viel einfachere ist das, was nicht gelingt. Du musst mir gar nichts dazu schreiben, ich sage mir selber Alles, Alles, was sich vielleicht überhaupt dazu sagen lässt und dennoch: ich kann es nicht. Jeder Tag ist ein neuer Misserfolg. Aber damit, dass ich das ausspreche, ist nichts geholfen. Das ist der "innerste Kreis". -- Und um ihn herum bewegt sich das ganze Leben, so weit es uns durch Karls Arbeit unmittelbar oder auch durch Nachrichten aus grösserer und kleinerer Ferne mittelbar berührt. - Wir können es wirklich nur mit staunender Verwunderung hinnehmen, wie gut und kampflos sich bis jetzt Karls Schifflein seinen Weg durch die aufgeregten Wellen bahnen durfte und wie auch alle Versuche von aussen (etwa durch die Deutschen Christen) sein gutes Einvernehmen mit den Studenten nicht stören konnten. Jeden Morgen darf nachher, nachdem nun gerade "Schleiermacher" über die Bühne gegangen ist, vor seiner grossen aufmerksamen Zuhörerschaft die wirklich ganz besonders wichtige Johannes-Vorlesung vortragen und Stahlhelmer und Nazis sitzen in ihren Uniformen da (an den Wänden hängen ihre Uniformmäntel) und ihm zuhören und schreiben. Und im Calvinseminar und in den Freitagsübungen finden sie sich mehr oder weniger vollzählig auch wieder ein und lassen sich Dinge sagen, die mit dem dritten Reich gar herzlich wenig zu tun haben. Vor den letzten Übungen hat Karl eine lange, sehr bedächtige und sehr eindrucksvolle kleine Ansprache an seine Studenten gehalten über die Pflichten des Theologiestudenten (zu denen er durchaus auch sich selber selbst rechnet) im Sommersemester 1933. Den Anlass dazu bot uns die nun jetzt so naheliegende Zerstreuung durch die Ereignisse auf politischem und kirchlichem Gebiet und eigentlich vor allem eine Bemerkung Georgs in einem Brief an einen Studenten, die einen kleinen Zweifel an der Benützung der Theologie als theologischer Arbeit im gegenwärtigen Augenblick aufkommen liess. Karl legte ihnen nahe, dass gerade jetzt nur ganz ernsthafte theologische Arbeit ein sinnvolles Tun sein könnte und dass ihre Mitarbeit beim Aufbau ihres Volkes und ihrer Kirche nur so durchgehen könnte. Sie haben das gut begriffen und ich habe manche dankbare Äusserung gehört über diesen Zuruf. Sie können einen ja wirklich dauern diese armen jungen Leute, die von allen Seiten nur noch Lösungen und Parolen zugerufen bekommen und jeder wirklichen Führung doch einfach weithin entbehren müssen. - Aus dem Brief an Georg hast du wohl von den Vorgängen in Berlin gehört, auch dass Kirchs Schüler Vogelsang dort Ministerialrat geworden ist. (Richter hat man unter übelsten Umständen an die Luft gesetzt und nun "Säuberungsarbeit" an den Fakultäten vornehmen will. Das hat natürlich ebenfalls auch die Lage für Bonn verändert. "Man" ist hier nicht gewillt, wieder Gewalt zu weichen und eine Rettungsaktion für Karl Ludwig wird bereits in die Wege geleitet. Davon schreibt Karl dir, wenn erst Alles geklärt ist. - Auch das Bekenntnis unserer deutschen Kirche hast du schon gelesen und wohl auch gesehen, dass sie die hl. Schrift vergessen und Jesus Christus zum "Kämpfer" gemacht haben, während der heilige Geist etw. was drifftig bedacht wurde. Karl hat noch sehr eindringlich versucht, via Hesse einige Korrekturen anzubringen, aber es ist nicht mehr gelungen. Dinge gegen seine 14 Missionsdorfer Thesen grundlegend für das offizielle reformierte Bekenntnis. - Tada, Jesus hat sich nicht um die Hesse gekümmert und sie beide geglaubt und seid beide geglaubt, herzlich und dankbar, von Karl und mir.

Deine

Lollo

211 8558 KKK